

Ausgabe 2015

perspektiven

Der Sommerberg – AWO Betriebsgesellschaft mbH



Hier lebe ich –
davon träume ich!

EINGLIEDERUNGSHILFE IM WANDEL

16 EXTERNE FALLBERATUNG
Der Blick von außen.

24 DB KIDS-CAMP
Ferienwoche für Gewinner.

26 FOTO-PROJEKT
Aktionstag gegen Rassismus.

Inhalt.



SCHWERPUNKTTHEMA

4 Veränderungen der Lebensqualität durch Veränderung der Wohnformen?

8 Diskussionsrunde:
»Unsere Kinder sind nicht überversorgt.«

12 LVR-Gastbeitrag:
Änderungen im Bereich der Eingliederungshilfe.

14 Hier lebe ich – davon träume ich ...



16 EXTERNE FALLBERATUNG
Der Blick von außen.

20 MIT GEISTIGER BEHINDERUNG IM KRANKENHAUS
... völlig andere Betreuung und Behandlung.

22 OUTDOOR-FERIENPROJEKT
Der Natur auf der Spur.

24 DB KIDS-CAMP
Eine Ferienwoche für Gewinner.

26 FAMILIENHAUS BUCHFORST
Fotoprojekt zum »Aktionstag gegen Rassismus«.

27 ERFOLGREICHE ERZIEHUNGSSTELLENARBEIT
Robert – Ein Lebensbeispiel.

30 SOZIALRAUMORIENTIERUNG
Neue Angebote beim Sommerberg.

31 Wir danken allen Spendern ...





Liebe Leserinnen und Leser,

es geht in unserer perspektiven Ausgabe nicht einfach nur um das Thema der Weiterentwicklung von Wohnkonzepten in der Eingliederungshilfe. Vielmehr soll unser Titelthema »Hier lebe ich – davon träume ich« auch dazu anregen, sich in die Lebenswirklichkeit von Menschen mit Behinderung hineinzusetzen, ihre Wünsche zu erfragen und ernst zu nehmen. Erst dann, und wirklich erst dann sollten Wohnformen in der Eingliederungshilfe weiterentwickelt werden.

»Hier lebe ich – davon träume ich«: Schöner kann man den Begriff Lebenswelten / Lebensräume und das Gefühl von Heimat nicht formulieren. Gleichzeitig drückt sich darin die selbstbewusste Positionierung von Menschen mit Behinderung aus. Hier ist mein Lebensmittelpunkt, hier kenne ich mich aus, hier leben meine Freunde, hier bin ich eine Bürgerin / ein Bürger dieser Stadt oder dieser Gemeinde.

Ein weiteres aktuelles und wichtiges Thema für uns alle ist der Zuzug von Flüchtlingen. Menschen verlassen ihre Heimat, suchen Schutz und eine neue Perspektive in einem fremden Land. Der Sommerberg engagiert sich beim Aufbau von neuen Wohn- und Betreuungsangeboten für unbegleitete minderjährige Ausländer.

Diese Menschen, ganz besonders die Kinder und Jugendlichen, brauchen unsere Unterstützung: im zwischenmenschlichen Bereich genauso wie beim Zugang zu Bildung. Hierzu gehören vor allem der Schulbesuch und das Erlernen der deutschen Sprache. Auf der Rückseite dieser Ausgabe weisen wir deshalb auf die Initiative »Schulplätze für alle« hin. Sie setzt sich mit viel Engagement dafür ein, dass auch Flüchtlingskinder in Köln eine Chance auf Teilhabe und Bildung haben. Wir bitten Sie um Ihre Unterstützung für dieses wichtige Projekt!

Jetzt aber viel Spaß beim Lesen!

Anita Stieler

Impressum.

Herausgeber

Der Sommerberg
AWO Betriebsgesellschaft mbH
Geschäftsführung: Anita Stieler
Eine Einrichtung der Kinder-, Jugend-,
Familien- und Eingliederungshilfe

Am Sommerberg 86
51503 Rösrath
Telefon 0 22 05/8 01-0
Telefax 0 22 05/8 01-116
info@awo-der-sommerberg.de
www.awo-der-sommerberg.de

Redaktion

Ann-Christin Wehmeyer, Stefan Cornelius,
Anita Stieler, Tanja Osterhoff

Konzept und Gestaltung

www.kippconcept.de

Fotos

Rückseite: Monkey Business – fotolia.de,
soweit nicht anders ausgezeichnet
AWO – Der Sommerberg / privat

Druck

Druckerei Engelhardt, Neunkirchen

Der Abdruck oder andere Arten der
Veröffentlichung von Texten oder
Artikeln aus dieser Zeitschrift sind
nur nach Rücksprache und mit
Quellenangabe erlaubt.

VERÄNDERUNGEN DER LEBENSQUALITÄT

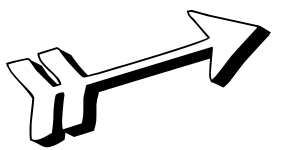


NEUE HERAUSFORDERUNGEN IM SELBSTBESTIMMTEN WOHNEN
IN DER EINGLIEDERUNGSHILFE

DURCH VERÄNDERUNG DER WOHNFORMEN?

Selbstverständlich sind wir am Sommerberg auch Teil der Weiterentwicklung in der Eingliederungshilfe. Von der Idee der Normalisierung zu Beginn der achtziger Jahre über das Leitbild der Selbstbestimmung und Selbstermächtigung (Empowerment) in den neunziger Jahren bis hin zur gesetzlichen Verankerung der Ambulantisierung hat sich über die Jahre enorm viel gewandelt. So müssen seitdem ambulante Hilfen vorrangig vor stationären oder institutionellen Wohnformen geplant und durchgeführt werden.

2009 bekam diese Entwicklung durch die Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention einen rasanten Schub. Das Leitprinzip dieser Konvention ist die unabhängige Lebensführung und Inklusion in der Gemeinde. Konkret bedeutet dies die volle Zugänglichkeit sowie die Korrektur aller Bedingungen, die Menschen aus der Gesellschaft ausgrenzen.

WEITER... 



DAS RECHT AUF EINE EIGENE WAHL UND EIGENE ENTSCHEIDUNGEN.

Das bisherige Bild eines behinderten Menschen als »anleitungs-, versorgungs- oder behandlungsbedürftiges Defizitwesen« (Theunissen) wird jetzt abgelöst durch die Fokussierung auf seine individuelle Autonomie. Selbstbestimmung wird zur sozialen Kategorie und Behinderung ein Bestandteil menschlicher Normalität. Vielfalt im Sinne von Diversity wird zur Norm. Inklusion nach der UN-Konvention bedeutet, nicht der Mensch mit Behinderung muss sich anpassen, um dabei sein zu können, sondern alle gesellschaftlichen Bereiche müssen sich den Bedürfnissen aller entsprechend anpassen.

SOZIALRECHTLICHE VERÄNDERUNGEN.

Damit wird auch die Kategorisierung von Wohn- und Lebensformen in ambulant und stationär fragwürdig und macht neue gesetzliche Grundlagen notwendig. Ein neues Bundesteilhabegesetz ist dazu in Vorbereitung und soll die Eingliederungshilfe auf fachliche Unterstützungsleistungen begrenzen, die Finanzierung der Hilfen vereinheitlichen und die Umwandlung von stationären, institutionellen Angeboten in ambulante, personenzentrierte Angebote beschleunigen.

Jürgen Noch vom Landschaftsverband Rheinland – LVR geht in seinem Gastbeitrag (S. 12/13) darauf näher ein. Dieser Wandel von der institutionellen Orientierung hin zur subjektzentrierten Lebensweltorientierung ist ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, der nicht nur den Sommerberg vor große Herausforderungen stellt.

MANGELNDE LEGITIMITÄT ALTER VERSORGUNGSSTRUKTUREN.

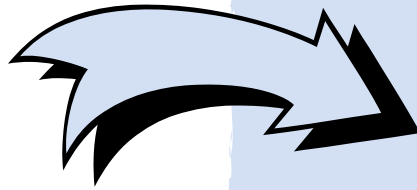
Alle diese Maßnahmen der Weiterentwicklung müssen sich sowohl in fachlicher als auch in finanzieller Hinsicht an den Vorgaben der UN-Konvention messen lassen. Ob dann allerdings die Forderung nach völliger Abschaffung einer Unter-

bringung in stationären Einrichtungen aufgrund der exkludierenden Strukturen gerechtfertigt und sinnvoll ist, bleibt fraglich. Bestehende Gebäudebelastungen müssen schließlich auch aufgefangen werden. Solange umfassende neue Strukturen fehlen, die auch Wohnangebote für Menschen mit komplexen Mehrfachbehinderungen mit einschließen, bleibt die eher berechtigte Sorge, dass selbstbestimmtes Wohnen nur den »fitten« Bewohnern vorbehalten ist – siehe Diskussion der Eltern von Bewohnern S. 8–11.

DEINSTITUTIONALISIERUNG VON ORGANISATIONEN.

Alle kommunalen und freien Träger sind aufgefordert, gemeindenahe Unterstützungsangebote zur gesellschaftlichen Teilhabe voranzubringen. Für die kommunalen Träger bedeutet dies beispielsweise die Bereitstellung von barrierefreiem und bezahlbarem Wohnraum, die Überwindung von bürokratischen Hürden bei der Genehmigung neuer Wohnkonzepte und sozialräumliches, vernetztes Handeln.

Der Sommerberg als überregionaler freier Träger sozialer Dienstleistung sieht sich hier in der Verantwortung. Im Rahmen der bisherigen Leistungsmodule orientieren wir uns bereits seit längerer Zeit mit unseren Angeboten an den individuellen Bedarfen – und nicht an vorhandenen Gebäuden. Für die Zukunft planen wir die Entwicklung neuer Module, die den Übergang institutionsbezogener zu personenzentrierter Unterstützung auf den Weg bringen. Damit soll es auch Menschen mit komplexen Bedarfen ermöglicht werden, ihre Lebensperspektiven zu verwirklichen, ohne ihre Wünsche, Erwartungen und Ängste aus dem Blick zu verlieren – siehe Beitrag »Hier lebe ich – davon träume ich« S. 14/15. Angehörige äußern zu Recht ihre Sorge, dass durch eingeschränkte Kontrollinstanzen für die erbrachten Leistungen im Servicewohnen (BeWo) Vereinsamung und Vernachlässigung drohen. Vertrauen in die Dienstleistungen und den Dienstleister bekommt damit einen noch höheren Stellenwert.



ANFORDERUNGEN AN FACHKRÄFTE ÄNDERN SICH.

Deinstitutionalisierung heißt für uns auch, sich von einer stationären Denk- und Handlungsweise zu verabschieden. Ambulantisierung oder besser Inkludierung ist nicht nur die neue Bereitstellung von Wohnraum, sondern beinhaltet für uns auch eine neue Haltung unserer Fachkräfte. Begegnen wir Menschen mit Behinderung nicht als Objekte von Maßnahmen, sondern als Experten in eigener Sache, müssen wir ihre Lebensentwürfe respektieren, auch wenn sie noch so bunt sind.

Personenzentrierte Hilfe ist anspruchsvoller. Sie verlangt, sich auf Individualität einzustellen, sich den Wünschen und Ansprüchen der Klienten zu stellen, ohne einfach ein »Wünsche-Erfüller« zu sein. Die Qualität besteht nicht mehr in einer Dauerpräsenz, sondern bedeutet zeitlich begrenzte Auseinandersetzung. Statt Kontrolle muss Vertrauen und Ressourcenorientierung erfolgen. Statt Gespräche über Klient*innen sind Gespräche mit den Klient*innen an der Tagesordnung. Unsere professionellen Fachkräfte sind nicht mehr Hausherr, sondern Gast.

Diesen Paradigmenwechsel gilt es auf allen Ebenen zu gestalten. Der Sommerberg befindet sich mitten in dem Prozess, alte Strukturen infrage zu stellen, damit neue Visionen entstehen. Dabei sehen wir uns in der Verantwortung, eine Balance zu finden zwischen einem, an den Wünschen der Menschen orientierten, konventionsgerechten Wohnen und einer Assistenz, die Sicherheit – und auch Geborgenheit vermittelt.

Stefan Cornelius

LEBENSWELTEN – HIER LEBE ICH, DAVON TRÄUME ICH.

Die Bilder, die zur Gestaltung unseres Schwerpunkthemas verwendet wurden, stammen von fünf Künstlerinnen und Künstlern des Tagesförderbereichs des Sommerbergs. Unter dem Titel »Lebenswelten – hier lebe ich, davon träume ich« präsentieren sie ihren subjektiven Blick auf ihr Lebensumfeld und ihren Lebensentwurf und gewähren Einblicke in ihre ganz persönlichen Wünsche, Sehnsüchte und Vorlieben. Mit unterschiedlichen Techniken und Herangehensweisen nehmen die Künstler die Besucher mit auf eine spannende Reise. Gezeigt wurden die Bilder in einer Ausstellung im Bürgerforum der Stadt Rösrath in Hoffnungsthal.



» UNSERE KINDER SIND



EINE DISKUSSIONSRUNDE MIT ELTERN VON ERWACHSENEN BEWOHNERN DES SOMMERBERGS

NICHT ÜBERVERSORGT. «

Der Sommerberg hat es sich zur Aufgabe gemacht, die inklusiven Wohnangebote der Eingliederungshilfe weiterzuentwickeln. Wie bereits im Leitartikel betont, bedeutet dies, sich weniger institutionsbezogen, sondern verstärkt personenzentriert auszurichten. Partizipation und Teilhabe ist der erste Schritt unserer Planung.

Wovon träumen die Menschen, die bei uns leben? Welche Zukunftsvisionen haben sie? Im Rahmen einer Aktionswoche haben wir eine Ausstellung mit dem Titel »Hier lebe ich – davon träume ich« mit Bewohner*innen erarbeitet. Thema war die bildliche Darstellung der eigenen Lebensentwürfe und -wünsche. In Workshops und Gesprächsrunden haben wir versucht, das Thema einzugrenzen und dann später mit verschiedenen Techniken bildlich umzusetzen.

Auch die Sicht der Angehörigen gilt es mit aufzunehmen und zu berücksichtigen. Wie sehen Eltern die Entwicklung inklusiver Wohnangebote? Gibt es Anregungen oder Bedenken?

An einem ersten Gespräch mit Angehörigen waren beteiligt: Eva Zobel, Mutter von Martin, der seit 19 Jahren in einer Wohngruppe am Sommerberg lebt. Erika und Heinz Bernhard, Eltern von Heiko, der seit 20 Jahren in einer Wohngruppe am Sommerberg lebt. Beide Bewohner haben eine komplexe Mehrfachbehinderung mit Mobilitätseinschränkung. Stefan Cornelius – unser Regionalleiter Rös-rath, Bergisch Gladbach, Rhein-Berg – leitete die Diskussion.

DER SOMMERBERG: Oftmals wird davon ausgegangen, dass in stationären Wohngruppen eine gewisse Form der Überversorgung die Selbstständigkeit der Bewohner*innen verhindert. Wie sehen Sie das?

HERR BERNHARD: Durch den großen Gruppencharakter kann das eventuell im Einzelfall passieren. Bei unserem Sohn sehen wir das Problem aber nicht, dafür benötigt er eine zu umfassende Unterstützung.

FRAU ZOBEL: Unser Sohn ist nicht überversorgt, er hat einen hohen Hilfebedarf. Das klappt hier am Sommerberg wunderbar. Für mehr Selbstständigkeit würde mehr pädagogisches Perso-

nal benötigt, um dies anzuleiten und zu fördern. Die Mitarbeiter*innen des Sommerbergs setzen sich stark dafür ein, dass die Bewohner selbstständig werden, aber dafür reicht oft die Zeit nicht.

HERR BERNHARD: Wobei eine starke Überforderung schnell ins Negative umschlagen kann. Wichtig für eine Gruppe ist eine gesunde Mischung. Da kann es dann in einer kleinen Gruppe Ergänzungen und Verantwortungsübertragungen geben. Das wäre ein Schritt in die Selbstständigkeit.

NEUE WOHNFORMEN.

DER SOMMERBERG: Wie eine Art Wohngemeinschaft?

HERR BERNHARD: Ja, kleinere Gruppen, die so zusammengestellt sind, dass sie eine Ergänzung und Bereicherung für jeden Einzelnen darstellen.

FRAU ZOBEL: Aber wir können ja nicht über die Köpfe hinweg entscheiden. Mein Sohn hat da ganz bestimmte Sympathien und Antipathien. Je kleiner die Wohngemeinschaft, desto wichtiger wird die Zusammensetzung. Alleine wohnen ginge für ihn gar nicht, nur in einer Art WG, um soziale Kontakte zu gewährleisten.

HERR BERNHARD: Das sehe ich genauso. Das Hauptproblem wäre dann auch die Vereinsamung. Alleine in einer Wohnung, das wäre für unseren Sohn gar nichts.

MEHR...



FRAU BERNHARD: Unser Sohn benötigt im ganzen Tagesablauf umfangreiche Hilfe, zum Beispiel Assistenz bei jedem Toilettengang oder einem Rollstuhlwechsel.

DER SOMMERBERG: Auch beim Servicewohnen (BeWo) besteht das Prinzip, dass jeder die Hilfe / Assistenz erhält, die er benötigt. Am Sommerberg denken wir über neue Wohnkonzepte nach und wie das Recht auf selbstbestimmtes Wohnen verwirklicht werden kann. Verschiedene Module und Wohnformen unter einem Dach sind Ansätze, die wir uns vorstellen können. Ein Problem ist es, geeigneten Wohnraum oder Grundstücke in Ortsnähe zu finden. Hier auf dem Gelände des Sommerbergs können wir nicht bauen. Nach Ansicht des Landschaftsverbandes entspricht die Lage nicht dem Inklusionsgedanken und die Stadtverwaltung befürchtet eine zu starke Konzentration von Menschen mit Behinderung im Quartier.

FRAU ZOBEL: Das verstehe ich nicht. Sowohl mein Sohn als auch wir als Eltern sind sehr glücklich mit dem Sommerberg. Neue, kleinere Wohngruppen wären doch eine große Chance. Vor allem auch, da es hier am Sommerberg eine Anbindung an die übrigen Gruppen gibt. Der Sommerberg ist doch offen. Mein Sohn lebt hier inklusiv.

DER SOMMERBERG: Bemängelt wird der fehlende Öffentlichkeitscharakter. Sozialraum ist auch Unterstützungsraum. Die Frage ist, ob quaternahes Wohnen genügend Unterstützungsmöglichkeiten bietet.

FRAU ZOBEL: Selbst wenn Martin inklusiv direkt in Rösrath leben würde, würde er das nicht nutzen können. Er käme ja gar nicht alleine raus. Mein Sohn braucht nicht allein Nachbarn, sondern Menschen in seiner Geschwindigkeit um sich herum. Er braucht

ein Umfeld, das für ihn da ist. Die neue Freiheit scheint mir sehr verlockend, aber der alltägliche Ablauf ist schon so umfassend, dass wir die Befürchtung haben, dass unsere Kinder nicht aufgefangen werden. Es reicht ja, wenn ein Betreuer im Stau steht und zu spät kommt. Wer kontrolliert das und sorgt für Vertretung im Notfall?

FRAU BERNHARD: Die Folge ist, wir Eltern sind dann wieder mehr gefragt. Ich denke nicht, dass die Nachbarn das auffangen können.

DER SOMMERBERG: Wie würden Sie denn reagieren, wenn Ihr Sohn sich wohnlich verändern möchte?

HERR BERNHARD: Wenn er in eine kleinere Gruppe möchte, wäre ich nicht dagegen. In kleinen Gruppen Verantwortung zu übernehmen und sich selber zu organisieren, das fände ich sehr wünschenswert.

FRAU BERNHARD: Wie sähe es denn mit einer persönlichen Assistenz innerhalb einer kleinen Gruppe aus? Damit meine ich, dass ständig einer da ist, der Unterstützung anbietet. Pflegedienste sind ja nicht eine wirklich pädagogische, sondern eher eine technische Hilfe. Was neben der Pflege notwendig ist, ist eine fachliche pädagogische Betreuung.

HERR BERNHARD: Unsere Kinder sind von klein an auf Hilfe angewiesen, sie sind damit groß geworden.

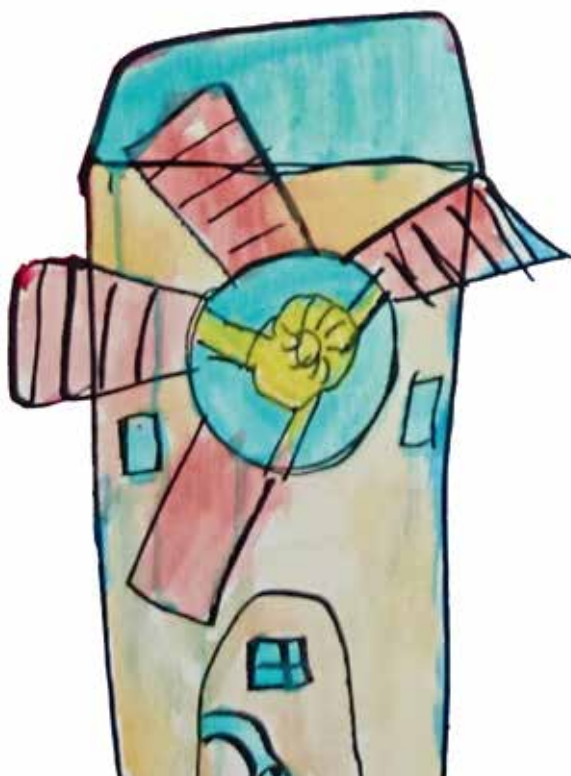
FRAU ZOBEL: Ohne fremde Hilfe können sie nicht leben.

GRENZEN DER SELBSTBESTIMMUNG UND FÜRSORGE.

DER SOMMERBERG: Unsere Aufgabe ist es, Autonomie und Selbstständigkeit zu ermöglichen auch im Hinblick auf die Wohnform. Wie sehen Sie das?

FRAU BERNHARD: Also Selbstbestimmung versus Überbehütung ...?

FRAU ZOBEL: Geistige Behinderung bedeutet für mich, ich habe Probleme, alles hinzubekommen. Da müssen wir doch ehrlich sein und dem Menschen erklären, was geht und was nicht.





DER SOMMERBERG: Hat nicht jeder auch ein Recht, durch Scheitern zu lernen?

FRAU ZOBEL: Ich denke, mein Sohn ist genug gescheitert.

HERR BERNHARD: Viele Menschen mit Behinderung überschätzen sich oftmals.

FRAU ZOBEL: Hier geht es ja nicht um autoritäres Machtgehabe, im Sinne von »Du kannst das nicht...«, sondern um die Auseinandersetzung mit dem Menschen und seinen Bedürfnissen. Barrierefreiheit gibt es doch gar nicht, allein die Behinderung ist doch die Barriere. Fürsorge ist ein wichtiges Element, da die Begrenztheit so groß ist. Ich denke, jeder Mensch muss durchleben, dass es Grenzen gibt, davor kann man keinen beschützen, ob mit oder ohne Behinderung.

GEWINNER UND VERLIERER DER INKLUSION.

FRAU ZOBEL: Die Frage ist aber auch, was passiert mit denen, die auf mehr Unterstützung angewiesen sind? Kann wirklich jeder ambulant betreut werden?

FRAU BERNHARD: Die Gewinner der Inklusion sind die, die halbwegs alleine zurechtkommen, die lesen und rechnen und sich selber helfen können. Sobald komplexere pflegerische Maßnahmen dazukommen, wird es schwierig.

DER SOMMERBERG: Insofern sehen Sie Servicewohnen nicht für jeden als Chance?

FRAU BERNHARD: Ich sehe nicht für jeden die Chance auf eine persönliche Assistenz, die rund um die Uhr anwesend ist.

HERR BERNHARD: Ich kann mir vorstellen, dass sich durch neue Wohnformen die Wohngruppen ausdünnen und in den Wohngruppen nur noch die schweren Fälle zurückbleiben.

FRAU ZOBEL: Das Problem ist, dass man von den »Fitten« nicht verlangen kann, diejenigen mit einer schweren Behinderung aufzufangen. Ich denke, Inklusion fängt im eigenen Bereich an, zum Beispiel in der eigenen Wohngruppe.

UND SPÄTER...?

FRAU BERNHARD: Pflege wird mit dem Alter aufwändiger und dann? Wir haben unsere Kinder hier zum Sommerberg gegeben, in der Erwartung, dass sie hier bis ins hohe Alter bleiben können.

FRAU ZOBEL: Wird es einen zentralen Tagesförderbereich geben oder müssen unsere Kinder dann ins Alten- oder Pflegeheim?

DER SOMMERBERG: Der demografische Faktor stellt auch im Bereich der Eingliederungshilfe eine große Herausforderung dar, auf die sich alle Träger – auch der Sommerberg – einstellen müssen. Auch im Alter muss Teilhabe möglich sein. Der Sommerberg hat es sich zum Ziel gesetzt, dass jeder Bewohner, der es möchte hier auch alt werden kann. Nach der UN-Behindertenrechtskonvention soll Teilhabe unabhängig vom Alter ermöglicht werden.

FRAU BERNHARD: Theorie und Praxis sind zweierlei.

DER SOMMERBERG: Das Ziel ist es, dass keine Unterscheidung mehr zwischen ambulant und stationär gemacht wird.

FRAU BERNHARD: Das wird schnell zur Existenzangst. Unsere Kinder wissen sehr genau, dass Unterstützung für sie existentiell ist.

FRAU BERNHARD: Und hier am Sommerberg haben unsere Kinder ein neues Zuhause gefunden. Das ist wie eine zweite Familie.

FRAU ZOBEL: Ich freue mich jedes Mal, wenn ich hierher komme. Es ist schön, dass mein Kind in einer so schönen Umgebung wohnt. Ich möchte gern, dass er auch weiterhin hierbleibt. Ich denke, hier ist genug Inklusion.

DER SOMMERBERG: Ich bedanke mich bei Ihnen für das Gespräch und für Ihre Ehrlichkeit. Wir haben auf der Suche nach den geeigneten Wohnformen der Zukunft im Bereich der Eingliederungshilfe noch einen weiten Weg vor uns. Ich denke aber, dass wir in der offenen Kommunikation über Möglichkeiten, Wünsche und auch Ängste einen Schritt in die richtige Richtung gehen. Am Sommerberg gehen wir davon aus, dass wir die neuen Wohnformen und -angebote nur zusammen mit den Betroffenen und deren Angehörigen konzipieren können. Auf diesem Weg werden wir weitergehen und gezielt den Austausch suchen. ■

ÄNDERUNGEN



Zur Person

JÜRGEN NOCH, Diplom-Verwaltungswirt (FH)
Abteilungsleitung im LVR-Dezernat »Soziales«
beim Landschaftsverband Rheinland in Köln
Kontakt: Juergen.noch@lvr.de

Bei der Arbeit des LVR-Dezernats »Soziales« stehen Menschen mit Behinderungen im Mittelpunkt. Unser Ziel ist es, ihnen ein selbstständiges Leben und eine Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen zu ermöglichen. Das Leitprinzip lautet: »So viel Normalität wie möglich, soviel Unterstützung wie nötig.« Dies setzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Dezernates in den verschiedenen Bereichen um.

IM BEREICH DER EINGLIEDERUNGSHILFE.

Wenn wir das letzte Jahrzehnt betrachten, schreiben wir mit der Entwicklung der Eingliederungshilfe eine Erfolgsgeschichte – im gesamten Rheinland wie auch hier im Bergischen Land. 2003 hat das Land Nordrhein-Westfalen die Zuständigkeit der Hilfen zum selbstständigen Wohnen auf die beiden Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland übertragen. Mit dieser Zuständigkeitsänderung hat das Land NRW »Hilfen aus einer Hand« ermöglicht.

Diese Änderung war eine für die Entwicklung der Eingliederungshilfe ganz wichtige Weichenstellung. Bis dahin waren die Landschaftsverbände nämlich nur zuständig, wenn Menschen mit Behinderung Unterstützungen in einer Wohneinrichtung erhielten. Für alle ambulanten Wohnhilfen, also auch für das sogenannte Betreute Wohnen, waren die örtlichen Träger der Sozialhilfe zuständig. Mit dieser Zuständigkeitsänderung war es für die Landschaftsverbände nun möglich, Bedarfe auch in ambulanter Form zu decken und gemeinsam mit den Trägern der freien Wohlfahrtspflege unter Einbeziehung der Mitglieds-körperschaften Angebote zu planen, zu entwickeln und umzusetzen.

AMBULANT VOR STATIONÄR.

Im Rheinisch-Bergischen Kreis ist der Sommerberg einer unserer Partner, der von Anfang an den Paradigmenwechsel »ambulant vor stationär« aktiv begleitet und mitgestaltet hat.

Im Rheinisch-Bergischen Kreis erhalten 1.280 Menschen Leistungen der Eingliederungshilfe zum Wohnen, davon 54 % ambulante Unterstützungsleistungen. Das heißt, von 100 Personen, die im Rheinisch-Bergischen Kreis seitens des Landschaftsverbandes Rheinland Hilfen zum Wohnen erhalten, werden 54 Menschen ambulant in der eigenen Wohnung betreut und 46 Menschen leben in einem Wohnheim. Gemeinsam mit den Leistungsanbietern ist es gelungen, auch Menschen, die einen sehr hohen Unterstützungsbedarf haben, ein selbstständiges Wohnen entweder in der eigenen Wohnung oder in einer Wohngemeinschaft zu ermöglichen.

ES GIBT NOCH VIEL ZU TUN ...

Ambulant betreutes Wohnen hat sich zu einer gleichwertigen und bewährten Alternative zu den normalen stationären Angeboten entwickelt. Auch Menschen mit sehr hohem Unter-

stützungsbedarf bei Tag und Nacht sind nicht mehr zwingend darauf angewiesen, das Freiwerden eines Wohnheimplatzes abzuwarten und gegebenenfalls ihr vertrautes Lebensumfeld verlassen zu müssen. Auch wenn wir stolz auf das Erreichte sind – es gibt immer noch viel zu tun. So erhalten im Rheinisch-Bergischen Kreis beispielsweise nur 33 % der Menschen, die aufgrund einer kognitiven Beeinträchtigung Hilfen beim Wohnen benötigen, diese in einer eigenen Wohnung mit ambulanter Unterstützung.

ZIEL IST DIE INDIVIDUELLE BEDARFSDECKUNG.

Mit Spannung erwarten wir das Bundesteilhabegesetz und erhoffen uns, eine weitere Angleichung der heute noch unterschiedlichen Unterstützungsformen. Die Leistungen der Eingliederungshilfen müssen sich ausschließlich am Unterstützungsbedarf der betroffenen Menschen orientieren und dürfen nicht davon abhängig sein, wo der Mensch lebt – ob in einer Wohneinrichtung oder der eigenen Wohnung. Die bisherige Finanzierungssystematik der stationären Wohnhilfen ist aus unserer Sicht längst überholt und die vom Gesetzgeber avisierte Trennung existenzsichernder Leistungen und der Fachleistungen analog den ambulanten Wohnhilfen ein wichtiger Schritt. Es geht dann künftig nicht mehr darum, ob der individuelle Unterstützungsbedarf von Menschen mit Behinderungen ambulanter oder stationärer Natur ist: Zielsetzung ist die ausdifferenzierte individuelle Bedarfsdeckung; die Frage »Ambulant oder stationär?« darf dann keine Rolle mehr spielen.

Gemeinsam mit den Leistungsanbietern wird der Landschaftsverband Rheinland die derzeitigen Hilfesysteme noch stärker auf personenzentrierte Unterstützungsleistungen ausrichten. Hier freuen wir uns, auch den Sommerberg an unserer Seite zu wissen und den Prozess auch künftig gemeinsam zu gestalten. ■



HIER LEBE ICH -

Um zu verstehen, wie die Bewohnerinnen und Bewohner am Sommerberg ihre Wohnsituation empfinden und was sie sich wünschen, haben wir am Sommerberg in Rösrath einmal nachgefragt.

NATASCHA K.

Natascha K. lebt seit gut 20 Jahren am Sommerberg in einer Wohngruppe. Sie hat eine geistige Behinderung und ist durch eine Spastik auf einen Rollstuhl angewiesen. Vor gut zwei Jahren hat sie den Wunsch geäußert, selbstständig in einer eigenen Wohnung zu leben und ist in ein Wohnprojekt des Sommerbergs gezogen.

Schnell folgte nach einer ersten Euphorie die Ernüchterung: »Da war gar keiner. Die waren nur mit mir einkaufen. Sonst war ich allein.« Oft wurde sie von ihrem Freund besucht, aber die gewohnte Gruppe und der ständige Kontakt fehlten ihr. Nach einem Monat stand ihre Entscheidung fest: Sie wollte zurück in ihre gewohnte Gruppe und am liebsten in ihr altes Zimmer.

Heute ist für Natascha klar: »Da drüben war ich alleine und hatte Alpträume. Hier in meiner Gruppe geht es mir gut. Das ist mein Zuhause.«

Und was ist mit ihrem Wunsch nach mehr Selbstständigkeit? »Ich lebe hier selbständig! Ich dusche alleine und ich gehe alleine raus. Oft gehe ich mit meinem Freund nach Rösrath – er auf dem Fahrrad und ich im E-Rolli. Das ist dann unsere Radtour, das klappt gut.« Nach weiteren Wünschen oder Träumen gefragt, muss Natascha lange nachdenken und kommt zu dem Schluss: »Hier in der Gruppe ist es manchmal laut. Aber ich fühle mich hier wohler, das ist mein Zuhause. Ich bin so zufrieden, wie es ist.«

BEWOHNERINNEN UND BEWOHNER DES SOMMERBERGS ERZÄHLEN

DAVON TRÄUME ICH ...**MARKUS M.**

Markus M. lebt seit rund 20 Jahren am Sommerberg. Er hat eine leichte geistige Behinderung. Anfangs lebte er in einer Wohngruppe. Von hier aus ist er in eine Zweier-Wohngemeinschaft im stationären Trainingswohnen gezogen. Seit sechs Monaten wohnt er jetzt allein in einem Appartement auf dem Gelände des Sommerbergs.

»Ich wohne oben im Appartement. Erst wurde ich gefragt, ob ich wieder in eine Gruppe (Zweier-WG) gehe. Eine WG ist nicht schlecht, aber alleine finde ich es besser.«

Nach seinen Kontakten zu anderen und nach seinen Freunden gefragt, fallen Markus weitere Vorteile für das alleine Wohnen ein: »Da kann man besser Freunde einladen und wird nicht so viel gestört. In einer WG muss man sich mehr abstimmen. Wenn ich Kontakt haben will, gehe ich zu einer der Wohngemeinschaften auf dem Gelände. Da ist dann immer jemand. Wenn ich will, habe ich hier viel Anschluss, aber auch meine Ruhe«. Er ist auch oft in Rösrath unterwegs. Seine Einkäufe erledigt er alleine. »Manchmal gehe ich aber auch mit den Wohngruppen zum Einkaufen.«

Für Markus sind seine Freunde hier am Sommerberg und in Rösrath sehr wichtig. Wichtig sind ihm aber auch seine Arbeit in einem Einkaufszentrum und seine Engagement im Bewohner-Beirat des Sommerbergs. »Genauso wie ich hier lebe ist es für mich gut.«

MANFRED E.

Manfred E. lebt seit 1995 in einer Wohngruppe am Sommerberg. Er hat eine leichte geistige Behinderung und eine psychische Sekundärbehinderung. Er ist auf Medikamente angewiesen.

Vor einiger Zeit äußerte er den Wunsch auszuziehen. In gemeinsamen Gesprächen wurde den Mitarbeiter*innen klar, dass er gerne in einer anderen Wohngruppe leben wollte, da er davon ausging, hier keine Medikamente nehmen zu müssen. Sie erklärten ihm, dass der Arzt die Medikamente verordnet, weil er davon überzeugt ist, dass sie ihm helfen, sich besser zurechtzufinden, egal wo er lebt.

Manfred verstand diese Erklärung und ihm wurde klar, dass er gerne am Sommerberg bleiben möchte. »Hier ist es okay und ich habe meine Freunde« Und wenn er seine tägliche Tour durch Rösrath macht, »gibt es viele Menschen, mit denen ich Kaffee trinken kann«. Manfred besucht tagsüber die Tagesförderangebote. Er ist sehr kreativ und Teil der Künstlergruppe, die schon mehrere Ausstellungen in Rösrath und Umgebung organisiert hat.

Er liebt es, im Ort unterwegs zu sein und er liebt Fantasiereisen. Hier kann er sich fallen lassen und sich in seine Welt träumen. In seinen Bildern drückt er diese Fantasiewelten und seine Wünsche aus. Ein Traum von Manfred ist es, in Holland am Meer zu campen.

Ann-Christin Wehmeyer



DER BLICK VON AUSSEN

Externe Fallberatung durch den Konsulentendienst des Landschaftsverbandes Rheinland.

Gerade in unserem beruflichen Kontext kommen wir immer wieder in die Situation, dass ein fachlich-kritischer Blick von außen zur Klärung einer komplizierten Sachlage beitragen kann – oder auch muss. Beispielsweise wenn wir im alltäglichen Umgang mit unseren Bewohnern auf immer wiederkehrende Problemlagen stoßen. Und diese zumeist langanhaltenden Schwierigkeiten aus dem Team heraus nicht lösbar erscheinen.

Eine wichtige und äußerst konstruktive Unterstützung hat der Sommerberg dazu bereits mehrfach im Konsulentendienst des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) gefunden. Wir wollen diesen Hilfeansatz am konkreten Beispiel von Tomi B. vorstellen und erläutern.*

* Name geändert

»Für Tomi hat sich die Beratung sehr gelohnt.

Die Vermittlung des Werkstattplatzes

ist ein voller Erfolg.

Und auch wir haben sehr viel dazugelernt.«

Zur Person.

Tomi B. wird seit 2009 vom Sommerberg betreut, zunächst lebte er ungefähr zwei Jahre im Betreuten Wohnen und wechselte dann 2011 in eine stationäre Wohngruppe. Tomi hat eine geistige Behinderung und eine psychische Sekundärbehinderung. In seinem Alltag zeigt er sich antriebschwach und seine Selbst- und Fremdeinschätzung stimmen nicht überein. Dies hat zur Folge, dass er oftmals Wünsche äußert, die eher unrealistisch und meist nicht umsetzbar sind.

Problembereich Arbeit.

In den letzten Jahren gab es vor allem im Bereich Arbeit große Probleme. Tomi hat in unterschiedlichen Zeiträumen in verschiedenen Werkstätten gearbeitet, teilweise auch in Teilzeitjobs. Aber er hat immer wieder die Arbeitsbereiche gewechselt. Es wollte ihm einfach nicht gelingen, konstant und regelmäßig arbeiten zu gehen. Auf Grund dieser Probleme wurde im Jahr 2014 sein damaliges Arbeitsverhältnis in beiderseitigem Einvernehmen gekündigt.

Kurzfristig war keine Alternative zu finden, denn bislang hatte er den Besuch der Tagesförderangebote vehement abgelehnt. Nach langen Gesprächen und einer umfassenden Assistenz war Tomi bereit, den Besuch der Tagesförderstätte zu wagen. Ergänzend nahm unser Team über den Landschaftsverband Rheinland als zuständigem Kostenträger eine externe Fallberatung durch den Konsulentendienst »Kompass« in Anspruch.

Änderung der Blickrichtung.

Der Psychologe von »Kompass« besuchte und sprach zunächst alleine mit Tomi. Anschließend erfolgte eine intensive Beratung mit dem Team der Wohngruppe. Sein Blick von außen war hilfreich, um Dinge neu zu denken oder auch Neues auszuprobieren. Durch Ändern der Blickrichtung verstanden die betreuenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass Tomi auch in den Werkstätten, eingebunden in den »normalen« Arbeits- und Produktionsablauf, einfach überfordert war. Er zeigte dies letztlich relativ eindeutig durch seine Weigerung, zur Arbeit zu gehen.

Der Wechsel in die Tagesförderstätte tat Tomi gut. Der sehr klar strukturierte und für ihn schriftlich fixierte Tagesablauf, mit vielen kleinen Ruhe-Inseln und Pausen, half ihm, sich zurechtzufinden. In der Tagesförderung lernte er seine Fähigkeiten und Blockaden besser einzuschätzen, um sich nicht überfordert zu fühlen. Plötzlich wirkte Tomi auch in seiner Wohngruppe viel entspannter. Er wurde freundlicher und hilfsbereiter zu seinen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern.

Passgenauer Arbeitsplatz.

Der Psychologe von »Kompass« besuchte Tomi auch in der Tagesförderstätte und entwickelte mit den dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weitere Lernschritte, um ihn wieder erfolgreich in einen Arbeits- und Beschäftigungsbereich integrieren zu können. Dazu nahm »Kompass« Kontakt zu

den Werkstätten der Lebenshilfe in Refrath auf. Gemeinsam bereiteten sie einen passgenauen Arbeitsplatz für Tomi vor. Die bisher von uns für Tomi erarbeiteten Förderfaktoren konnten in die Werkstatt transportiert und dort übernommen werden.

Heute arbeitet Tomi an drei Tagen in der Woche in den Lebenshilfe-Werkstätten in Refrath. Sein Arbeitstag beginnt später als üblich – und eine ganze wichtige Neuerung: Er hat immer einen schriftlichen Ablaufplan dabei, in dem er jederzeit nachschauen kann, wenn er einmal nicht weiß, wie der Tag weitergeht. An den anderen beiden Tagen besucht Tomi weiterhin die Tagesförderangebote. Er ist sehr zufrieden und wirkt auch sehr ausgeglichen.

Für Tomi hat sich die Beratung durch den Konsulentendienst »Kompass« sehr gelohnt. Die Vermittlung des Werkstattplatzes in Refrath ist ein voller Erfolg. Und auch wir haben sehr viel dazugelernt. Wir bedanken uns an dieser Stelle für die überaus positive Unterstützung und können diesen Dienst unbedingt weiterempfehlen.

Birgit Gorski

HAUSWIRTSCHAFTS- UND HYGIENEKONZEPT DER STATIONÄREN ANGEBOTE DER JUGENDHILFE

Den Alltag leben!



© slobo – istockphoto.com

Wie schafft man den Spagat zwischen den gesetzlichen Anforderungen des an der Gesundheit der Menschen orientierten Infektionsschutzgesetzes und der Strukturmaxime des Kinder- und Jugendhilfegesetzes? Und wie integriert man beides in die »Normalität« des Wohnalltags der erzieherischen Hilfen?

Oder etwas anders formuliert: Was haben Hygiene- und Desinfektionspläne, intensive Infektionsschutzschulungen und der sorgsame Umgang mit Lebensmitteln mit dem normalen Tagesablauf in einem Wohnangebot der Hilfe zur Erziehung zu tun?

Einheitliches Hauswirtschaftskonzept.

Bislang wurde der Bereich »Hygiene und Desinfektion« in der stationären Jugendhilfe über Arbeitsanweisungen im Rahmen des Qualitätsmanagements geregelt. Der Sommerberg hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, die verschiedenen Arbeitsanweisungen in einem einheitlichen Hauswirtschaftskonzept mit einem integrierten Hygieneplan zusammenzufassen.

So viel Normalität wie möglich ...

Mit dieser besonderen Herausforderung hat sich ein Qualitätszirkel des Sommerbergs beschäftigt. Nach langen, teils

auch zähen Diskussionen liegt nun ein erstes Konzept vor. Dieses beinhaltet die Grundsätze der hauswirtschaftlichen Versorgung als Bestandteil einer teilhabeorientierten pädagogischen Betreuung und baut auf der Zusammenarbeit und den Austausch mit den Kindern und Jugendlichen auf.

... so viel Regelung wie nötig.

Oder anders: soviel Normalität wie möglich – so viel Regelung wie nötig. Wir sind gespannt darauf, wie alltagstauglich sich unser Hauswirtschaftskonzept zeigen wird.

Hans Barz

»Menschen mit Behinderung
benötigen eine völlig andere Betreuung
im Krankenhaus
als Menschen ohne Behinderung.«

MENSCHEN MIT GEISTIGER BEHINDERUNG IM KRANKENHAUS

Eine konsequente Zusammenarbeit der Beteiligten ist erforderlich.

Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert eine inklusive Gesellschaft mit Sicherstellung einer gemeindenahen, bedarfsgerechten und gesundheitlichen Versorgung im regulären medizinischen Versorgungssystem.

Unsere Erfahrungen haben uns aber leider gezeigt, dass die Realität für Menschen mit Behinderung in den Krankenhäusern der Regelversorgung häufig anders aussieht.

Wir am Sommerberg sind durch langjährige Praxiserfahrungen in Krankenhäusern zu der relativ einfachen Erkenntnis gelangt: Menschen mit Behinderung benötigen eine völlig andere Betreuung und Behandlung durch Arzt, Facharzt oder auch durch das Krankenhauspersonal als Menschen ohne Behinderung. So können aufgrund von Verständigungsproblemen zwischen den behandelnden Personen und den Menschen mit geistiger Behinderung deren Gesundheitsstörungen oft nicht richtig erfasst und damit auch nicht richtig behandelt werden.

Hinzukommt, dass bei Menschen mit kognitiver und kommunikativer Einschränkung ein Krankenhausaufenthalt leicht zu einem traumatischen Erlebnis

werden kann. Um dies zu verhindern, empfiehlt sich die Begleitung eines vertrauten Angehörigen, der als »Begleitperson« im Krankenhaus mit aufgenommen wird.

Aufnahme einer Begleitperson.

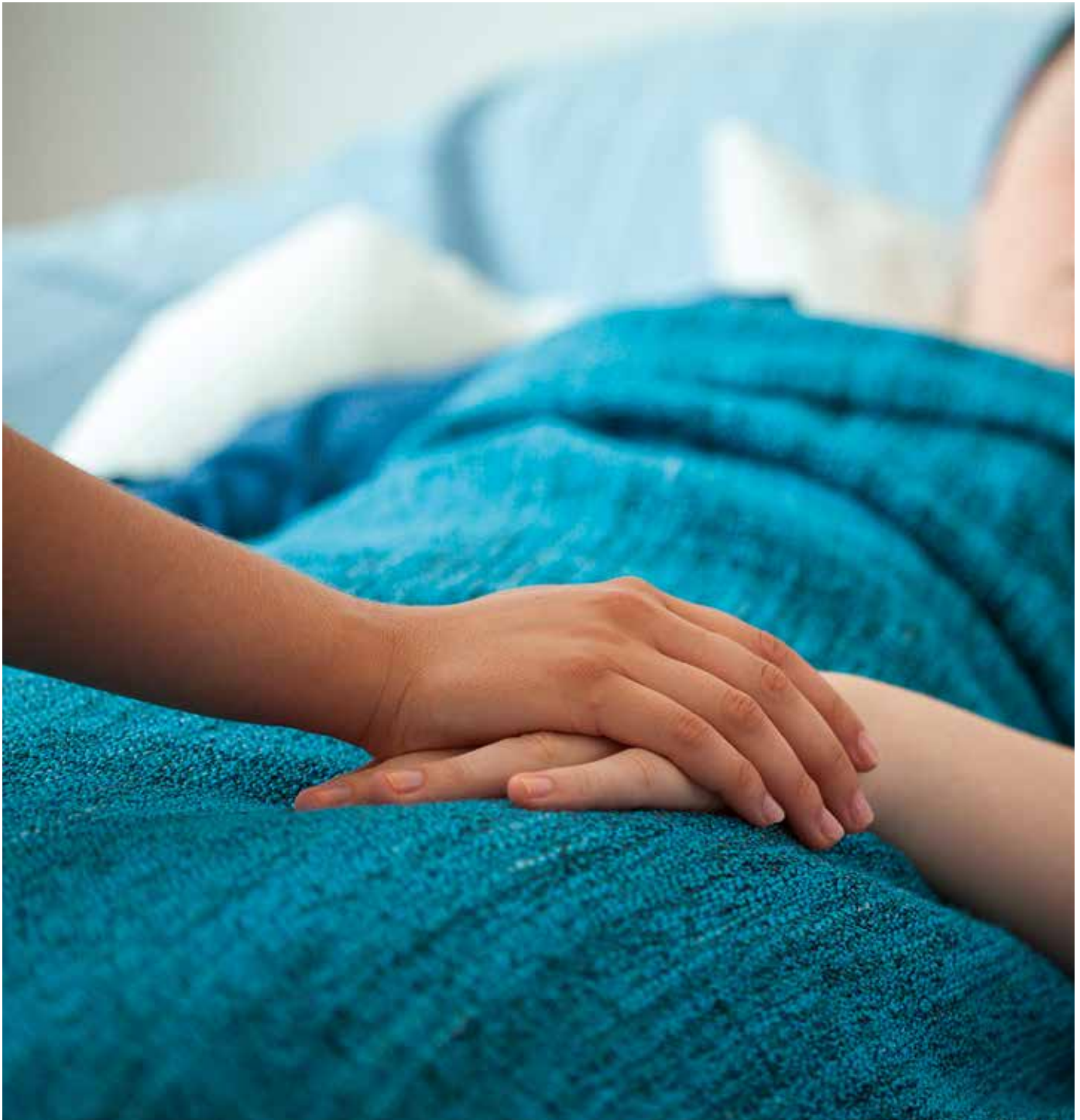
Die Aufnahme einer Begleitperson während einer stationären Behandlung wird in den Fällen von der Krankenkasse bezahlt, wenn sie aus medizinischen und therapeutischen Gründen notwendig ist – siehe § 11 Abs. 3 SGB V. In Einzelfällen kann auch die Krankenhilfe des Sozialhilfeträgers die Kosten der Begleitperson übernehmen.

Nach Rücksprache mit der AOK Rheinland kommt diese Möglichkeit leider für Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter

des Sommerbergs nicht in Frage, da sogenannte Lohnersatzleistungen nicht von der Krankenkasse übernommen werden können. Auch wenn in vielen Fällen unsere Mitarbeiter*innen die eigentlichen Vertrauenspersonen der Bewohner*innen sind.

Vereinbarungen mit dem Krankenhaus.

Dieses Ergebnis und unsere Erfahrungen haben uns veranlasst, im Rahmen einer Arbeitsgruppe das Thema »Menschen mit geistiger Behinderung im Krankenhaus« gemeinsam mit dem Vinzenz Pallotti Hospital in Bensberg tiefergehend zu erörtern. Ziel war es dabei, praxistaugliche Verbesserungen bei notwendigen Krankenhausaufenthalten unserer Bewohner*innen zu erarbeiten.



© Photographee.eu – fotolia.de

Folgende Punkte wurden mittlerweile vereinbart:

- Das Krankenhaus benennt feste Ansprechpartner für den Sommerberg, z.B. die Stationsleitung der Station, auf der unsere Bewohnerin / unser Bewohner liegt.
- Der Sommerberg erstellt im Falle eines Krankenhausaufenthaltes einen umfassenden Überleitungsbogen, in

dem wichtige Daten, Besonderheiten sowie Vorerkrankungen enthalten sind. Eine entsprechende Vorlage wurde bereits entwickelt.

Die medizinische Behandlung wird als Prozesskette verstanden: Die speziellen Anforderungen und Bedürfnisse beziehen sich nicht nur auf die Versorgung im Krankenhaus, sondern beginnen bereits

bei der Einweisung und setzen sich fort bis hin zur Entlassung und Überleitung.

Vereinbart wurden weitere Treffen, um einen regelmäßigen fachlichen Austausch zu gewährleisten.

Hans Barz

DER NATUR AUF DER SPUR

Outdoor-Ferienprojekt



am Sommerberg.



Eine Woche lang drehte sich für die Kinder und Jugendlichen am Sommerberg in Rösraath alles um das Thema »Natur«. Bei Survival-Training und Lehmhüttenbau hatten die Sommerberger Kids zusammen mit den Naturpädagogen der Naturpiraten aus Köln und den Sommerberger Pädagogen viel zu erleben.

Das Survival-Training im Wald rund um den Sommerberg hielt einige Überraschungen für die Kinder und Jugendlichen bereit: Ging es doch neben der Erkundung des Waldes auch darum, welche Tiere dort leben und welche der Pflanzen giftig oder gar essbar sind. Oder auch wie man an trinkbares Wasser im Wald kommt.

Nachtwanderung als Highlight.

Die Kids haben Feuer ohne Streichhölzer oder Feuerzeug entzündet, Seilkonstruktionen zur Überwindung von Hindernissen gebaut oder auch den Umgang mit einem Schnitzmesser gelernt. Zahlreiche Aktionen und Herausforderungen, die den Kids die Natur ein Stück näher gebracht, aber auch verdeutlicht haben, dass viele Aktionen in der Gemeinschaft

einfach besser zu meistern sind. Ein besonderes Highlight war die abschließende Nachtwanderung am letzten Abend. »Im Dunkeln im Wald zu sein, ist schon gruselig, aber ich bin ja nicht allein!«, fasst ein Kind die Nachtaktion zusammen.

Lehmhüttenbau als gemeinsame Aktion.

Beim Lehmhüttenbau auf dem Gelände des Sommerbergs ging es von der Konstruktion über die Beschaffung der Baumstämme und Äste bis hin zur Zubereitung des Lehmgemischs und dessen Aufbringung. Eine gemeinsame Aktion, bei der alle mit anpacken und sich gegenseitig unterstützen mussten. So lernten die Kids dabei den Umgang mit Naturmaterialien: Der Lehm musste



mit Wasser, Sand und Stroh gemischt werden – das war richtig anstrengend. Danach erfolgte das Auftragen des Lehmgemischs auf die Strohmatte. Als die besten Helfer haben sich hierbei die eigenen Hände und Füße erwiesen.

Im Rahmen des Ferienprojektes haben die Naturpädagogen mit den Kindern zwei Lehmhütten geplant und angelegt. Eine der beiden Hütten, eine Feuerstelle und ein farblich schön gestalteter Marterpfahl wurden während der Ferien fertiggestellt. Die zweite Hütte steht als Projekt für die kommenden Monate auf dem Plan. In und um die Lehmhütten können die Kinder dann gemeinsam spielen und weitere Abenteuer erleben.



© nothingbutpixel – fotolia.de

Kids-Camp: Eine Ferienwoche für Gewinner.

Die Deutsche Bahn Stiftung belohnt mit ihrem DB Kids-Camp Kinder und Jugendliche aus Jugendhilfeeinrichtungen für ihre positive schulische und soziale Entwicklung.

Die Initiative will mit diesen Camps den Teilnehmern zeigen, dass ihre Leistung Beachtung findet. Dieses Jahr konnten 64 Mädchen und Jungen im Alter zwischen 12 und 15 Jahren im DB Kids-Camp eine außergewöhnliche Ferienwoche in Bad Dürrenheim im Schwarzwald erleben. Mit dabei war Patrick aus einem Intensivangebot am Sommerberg.

Patrick hat für *perspektiven* diesen Reisebericht verfasst:

Da ich in der Schule besonders gute Leistungen erbracht habe, konnte ich mich beim Kids-Camp 2015 anmelden. Mein Zeugnis war sehr gut, sodass ich sehr gespannt war auf die Antwort. Dann kam Post von der Deutsche Bahn Stiftung und ich bekam ein »Ja« und ein rotes Kids-Camp T-Shirt.

Nach ungefähr drei Wochen ging es los und ich war sehr aufgeregt. Als ich die Betreuer mit den roten T-Shirts sah, ging ich hin und stellte mich vor. Dann kam wiederum die Bahn zu spät.

Nach einer doch recht langen Fahrzeit von sechs bis sieben Stunden sind wir endlich angekommen. Es gab ein leckeres Kennen-Lern-Essen und Kennen-

Lern-Spiele in einer großen Dreifachturnhalle. In der einen Hälfte der Halle schliefen die Jungen, in der anderen die Mädchen. In der Mitte war eine Halle, in der man sich aufhalten konnte und andere Menschen kennengelernt hat.

Jeden Tag gab es coole Ausflüge ins Schwimmbad, in Vergnügungsparks, zu Sea Life oder in Freibäder. Wir sind immer mit einem Luxus-Reisebus gefahren. Essen gab es dreimal am Tag, auch für Vegetarier. Ich fand das Essen sehr lecker. Alle waren sehr nett. An einem Tag haben wir Fußball gespielt – Kinder gegen die Erwachsenen. Einmal sind wir in den Europapark gefahren und haben dort übernachtet.

Am letzten Abend haben wir in der Disco gefeiert. Wir haben einen Film geguckt über unsere Zeit im Kids-Camp und haben nochmal gesehen, was alles passiert ist in der Woche. Zum Schluss haben wir Musik gehört und gefeiert. Am nächsten Tag sind wir mit viel Verpflegung zurückgefahren. Die Erzieher haben mich bis nach Hause gebracht.

Es war eine tolle Zeit. Nächstes Jahr bewerbe ich mich wieder...

Patrick im September 2015



Patrick (Zweiter von links) mit anderen Jugendlichen vom DB Kids-Camp 2015, bei der Ankunft am Stuttgarter Hauptbahnhof.



DAS AUGUST-BEBEL-HAUS

Neues gemeinschaftliches Angebot in Köln-Mülheim.

Der Sommerberg hat in diesem Jahr die neu renovierten Räume im August-Bebel-Haus, einem der ältesten Jugendzentren in Köln, bezogen. Damit sollen die Kooperationsbeziehungen zwischen dem Sommerberg, dem AWO Kreisverband, der Rheinschule GGS Mülheimer Freiheit, dem Bezirksjugendamt Mülheim und dem Netzwerk Mülheim gestärkt und so die Lebensqualität der Menschen im Viertel verbessert werden. Besonders im Fokus der Angebote steht aber die Stärkung der Inklusionsangebote in Köln-Mülheim.

Konkret wird es eine gemeinsame Nutzung der Räume des AWO Kreisverbandes im Bereich des Jugendzentrums geben. Diese umfasst unter anderem:

- die Nutzung der Küche für das Eltern-Kind-Kochen, als Trainingsküche für Jugendliche, zur Ernährungsberatung für übergewichtige Kinder etc.,
- ein Eltern-Café in Zusammenarbeit mit der Rheinschule,
- Freizeitpädagogische Angebote sowohl für Einzelne als auch für kleine Gruppen,
- Eltern-Kind-Gruppen in Zusammenarbeit mit einer Hebamme,
- Beratungsangebote der Familiengerichtshilfe,
- Großelternpaten – ein Vorleseprojekt in Zusammenarbeit mit dem Seniorenzentrum und vieles mehr...

Vernetzung der Sozialraum-Angebote.

Mit der Anmietung der Räumlichkeiten im August-Bebel-Haus durch den Sommerberg wird es nicht nur äußere Veränderungen innerhalb des Gebäudes geben, sondern auch weitreichende inhaltliche. Bereits bestehende Konzepte und Angebote des Hauses sind mit dem Angebot der Flexiblen Hilfen abgeglichen. Gemeinsamkeiten hinsichtlich Kunden, Leistungen, Ziele und Vereinbarungen mit der Stadt Köln – insbesondere im Rahmen des Sozialraums – sind gefunden worden.

Der Anfang ist gemacht und die Bereitschaft aller Beteiligten, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich zu vernetzen, ist vorhanden. Die »gut situierten« Eltern sollten sich zu den Gruppen

genauso eingeladen fühlen wie Mütter, Väter und Kinder, die bereits von der Jugendhilfe vor Ort betreut werden.

Erste Schritte ...

Noch steckt der Aufbau des Sozialraumzentrums in den Kinderschuhen, aber erste, wichtige Schritte sind mit dem Einzug getan. Weitere gemeinsame Überlegungen zu Angeboten besonders im Bereich »Inklusion« werden mit allen Beteiligten energisch vorangetrieben.

// Information und Kontakt

Ansprechpartnerin des Sommerbergs für das August-Bebel-Haus und die Netzwerkarbeit ist

Der Sommerberg in der Rhein OT

Elisabeth Fuhrmann-Krechel
Krahenstraße 1 | 51063 Köln
Tel. 02 21 / 6 20 9775
Mobil 01 78 / 3 90 59 02





FAMILIENHAUS BUCHFORST

Fotoprojekt zum »Aktionstag gegen Rassismus«.

Was ist Rassismus? Oder anders gefragt: Wo enden Vorurteile und wo fängt dann Rassismus an? Und was kann man tun, damit es gemeinsam klappt?

Diese Fragen haben sich neun Mädchen im Alter von acht bis elf Jahren gestellt. In einem zweitägigen Fotoprojekt im Familienhaus in Buchforst drehte sich alles rund um das Thema Vorurteile und gemeinsames Zusammenleben. Unter der pädagogischen Anleitung von Rosemarie Otten und Andrea Gems hatten die Kinder Gelegenheit, sich inhaltlich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Mit der technischen Unterstützung der Fotografin Jennifer Rumbach haben die Kinder ihre Ideen dann fotografisch umgesetzt und festgehalten. Entstanden sind spannende Fotografien, die die Welt der Kinder einfangen und das Thema aus ihrer Sicht beleuchten – teils in Einzelbildern, teils auch in kleinen Fotogeschichten.

Eine erste Ausstellung mit einer Auswahl der Bilder gab es am Internationalen Tag gegen Rassismus auf einer Veranstaltung des Kölner Forums gegen Rassismus und Diskriminierung in den Köln Arcaden. Gezeigt wurde das Fotoprojekt auch in den Räumen des Familienhauses zur Kunstmeile Buchforst.

Mit einer Auswahl der Bilder beteiligte sich die Gruppe zusätzlich am Wettbewerb »Dissen – mit mir nicht«. Die Jury hat die Arbeit mit einer Urkunde und einem Gutschein für einen Besuch im Hallenbad honoriert. Ein schöner Erfolg! Und weil die Arbeit allen Beteiligten großen Spaß gemacht hat, war dies bestimmt nicht das letzte Projekt, indem sich die neun Mädchen gemeinsam mit dem Sommerberg engagiert haben.



Ganz stolz präsentieren die Mädchen die Urkunden, die sie von der Jury des Wettbewerbs »Dissen – mit mir nicht« für ihr Fotoprojekt verliehen bekommen haben.



© Mettus – shutterstock.com

ERFOLGREICHE ERZIEHUNGSSTELLENARBEIT

Robert – Ein Lebensbeispiel.

Was wirkt im Alltag der stationären erzieherischen Hilfen positiv oder negativ? Und wie misst man Erfolg? Auch wenn sich mit diesen Fragen bereits viele Menschen beschäftigen, die sicherlich viel kompetenter und berufener sind als wir, möchten wir mit dem Beispiel von Robert eine erfolgreiche Erziehungsstellenarbeit vorstellen.*

Robert kam nach zwei Jahren Unterbringung in einem Kinderheim im Alter von neun Jahren in unsere Erziehungsstelle in W. Er war ein verängstigtes Kind und der Schulbesuch bereitete ihm große Probleme. Robert traute sich nichts zu, zog sich zurück und war stark überge-
wichtig.

Stärkung des Selbstvertrauens.

Das Zusammenleben mit ihm in der Familie war nicht immer einfach: Häufig gab es Verweigerungen, herausforderndes Verhalten und immer wieder Rückschritte. Aber mit viel Herzblut, pädagogischer Hartnäckigkeit und der Unterstützung des Sommerbergs hat es die Erziehungsstelle letztendlich geschafft, Robert eine positive Lebenseinstellung zu vermitteln.

Die »Pflegermutter« der Erziehungsstelle brachte Robert mit Geduld und Biss durch die Schulzeit und bestärkte ihn in jeder Hinsicht. So entwickelte er immer mehr Selbstvertrauen, fing an Saxophon zu spielen und schaffte es schließlich auch, durch eine entsprechende Ernährung und durch viel Sport sein Gewicht zu reduzieren.



© Thomas Zsebok – shutterstock.com

Geschafft:

Abitur mit Durchschnitt 2,3!

Heute ist Robert 20 Jahre alt, hat im Sommer sein Abitur mit einem Notendurchschnitt von 2,3 gemacht und mittlerweile ein Jurastudium begonnen. Auch die Ablösung von der Erziehungsstelle in die erste eigene Wohnung konnte problemlos vollzogen werden.

Wir sind stolz auf Robert – darauf, dass er es mit Unterstützung geschafft hat, sich zu einer Persönlichkeit mit Selbstvertrauen zu entwickeln und dass er nun mit einem »gut gepackten Rucksack« sein weiteres Leben gestalten kann.

Noch immer besucht er jedes Wochenende sein altes Zuhause: seine Erziehungsstelle in W.

* Name geändert

AUSSTELLUNG

Lebenswelten – hier lebe ich, davon träume ich.



Ausstellung des Tagesförderbereichs des Sommerbergs im Bürgerforum Rösrath.

Unter dem Titel »Lebenswelten – hier lebe ich, davon träume ich.« präsentierten fünf Künstlerinnen und Künstler des Tagesförderbereichs des Sommerbergs ihren subjektiven Blick auf die Stadt Rösrath und gewährten Einblicke in ihre ganz persönlichen Wünsche, Sehnsüchte und Vorlieben. Mit unterschiedlichen Techniken und Herangehenswei-

sen nahmen die Künstler die Besucher mit auf eine spannende Reise. Gezeigt wurden die Bilder im Bürgerforum der Stadt Rösrath in Hoffnungsthal.

Suche nach persönlichen Ausdrucksmöglichkeiten.

Der Tagesförderbereich des Sommerbergs betreut Menschen mit einer geistigen Behinderung, die aus vielfältigen Gründen nicht – oder nicht mehr in den Arbeitsmarkt eingebunden sind,

aber dennoch das Bedürfnis nach einer strukturierten Tagesbetreuung mit verschiedenen Beschäftigungsangeboten haben. Einer der Beschäftigungsschwerpunkte ist die kreative Arbeit mit verschiedenen Materialien, wie z. B. Holz, Filz oder Farbe.

Aus diesem Betreuungsangebot hat sich im Laufe der Zeit eine kleine Gruppe von Männern und Frauen herausgebildet, die besonders gerne malen und den Umgang mit Farbe als Ausdrucksmöglichkeit für sich entdeckt haben. Daraus entstanden ist der Wunsch, sich weiterzuentwickeln und die künstlerischen Arbeiten auch öffentlich zu zeigen.

Bereits zwei erfolgreiche Ausstellungen.

Schon 2014 konnte die Gruppe eine erste Ausstellung im Rahmen der »Kunstpunkte« in Eitorf organisieren. Danach lag es nahe, sich auch in Rösrath, dem Lebensmittelpunkt der Künstler, mit einer Ausstellung zu präsentieren. So entstand die Idee zu dieser Ausstellung, bei deren Umsetzung die Stadt Rösrath den Sommerberg offensiv unterstützt hat. Die Bilder kamen so gut an, dass drei Bilder bereits während der Ausstellung verkauft wurden.



INKLUSION IM VORDERGRUND

Radtour für alle...

In einem trägerübergreifenden Projekt haben im Sommer dieses Jahres das Jugendzentrum Rösrath (JUZE), die Diakonie Michaelshoven, der Deutschen Kinderschutzbund und der Sommerberg eine mehrtägige Ferien-Radtour für alle organisiert.

Mitgefahren sind 12 Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren, vier Betreuer/innen und eine Lehrerin der LVR Schule am Königsforst. Teils auf Tandems, einem Liegefahrrad, oder auf einzelnen Rädern ging es in vier Tagen von Rösrath bis nach Koblenz und wieder zurück.

Der Rösrather Bürgermeister Marcus Mommbauer war von der Idee der Radtour so angetan, dass er spontan sein privates Tandem zur Verfügung gestellt



hat. Im Vordergrund der Radtour standen das gemeinschaftliche Erlebnis und die Teilhabe aller. Vom Sommerberg haben Christina Böhler, Teamleitung der Heilpädagogischen Tagesangebote und ein Jugendlicher der Tagesange-

bote teilgenommen. »Eine große Herausforderung, aber auch ein großer Spaß, der uns nochmal verdeutlicht hat, wieviel in den Kindern steckt und was in der Gemeinschaft alles möglich ist«, betonte Christina Böhler nach der Tour.

JEDER MENSCH IST EIN KÜNSTLER

Tag der Begegnung in Köln.

Am 30. Mai dieses Jahres lud der Landschaftsverband Rheinland – LVR wieder in den Rheinpark und den Tanzbrunnen nach Köln zum »Tag der Begegnung« ein.

Nach Angaben des LVR ist der »Tag der Begegnung« das größte Familienfest für Menschen mit und ohne Behinderungen in Europa – und der Sommerberg war wieder dabei. Diesmal mit einer Kunstaktion.

Unter dem Motto »Jeder Mensch ist ein Künstler« hatten sich die Mitarbeiter und Bewohner der Wohnangebote und des Tagesförderbereichs des Sommerberg seine Mitmach-Kunstaktion für den Tag der Begegnung überlegt. Unter Anleitung der Bewohner konnten die Besucher verschiedene Kunsttechniken, wie Malen mit Sand, mit Pigmenten oder verschiedene Aquarelltechniken ausprobieren – anschließend konnten sie die erstellten Kunstwerke dann sogar mit nach Hause nehmen.



© Maren Winter – istockphoto.com

Neue Angebote beim Sommerberg.

© Photoman29 – shutterstock.com



Was kommt nach der Flucht? Gerade unbegleitete Kinder und Jugendliche müssen besonders versorgt werden. Der Sommerberg erweitert seine Angebote, um diese jungen Flüchtlinge aufzunehmen und zu betreuen.

Was kommt nach der Flucht? Trainingswohnungen für unbegleitete Minderjährige.

Die stark anwachsenden Flüchtlingszahlen stellen auch die Stadt Köln vor große Herausforderungen. Das Jugendamt ist insbesondere für die Unterbringung und die Versorgung der unbegleitet geflüchteten Minderjährigen zuständig. Waren es 2014 noch 450, so sind es in diesem Jahr bereits über 1.000 unbegleitete geflüchtete Minderjährige.

Damit steigt der Bedarf nicht nur an Erstaufnahmeeinrichtungen sondern auch an Plätzen im Regelbereich der Hilfen zur Erziehung. Einzelne unbegleitete

Minderjährige können in unseren Wohngruppen – beispielsweise in Rösrath oder in Köln-Porz – integriert werden. Darüber hinaus haben wir begonnen, unsere Plätze im Verselbständigungsbereich in allen Regionen zu erweitern.

Sicher nur ein kleiner Beitrag für eine große Aufgabe, aber wir arbeiten weiter intensiv daran ...

Krisenwohnungen.

Immer wenn es um das Wohl von Kindern geht und es bei nicht kindgerechten Wohn- und Lebenssituationen für das Jugendamt notwendig ist, eine schnelle Veränderung herbeizuführen, ohne dass

Kinder von ihren Eltern getrennt werden, kommen die Krisenwohnungen des Sommerbergs ins Spiel. So kann der Sommerberg, in Abstimmung mit dem Jugendamt der Stadt Köln, mittlerweile fünf Wohnungen im rechtsrheinischen Köln anbieten.

Dort können Familien, junge Mütter oder Väter mit Kindern in Notsituationen einen Wohnraum auf Zeit im unmittelbaren Sozialraum finden. In der voll ausgestatteten Wohnung hat die Familie dann die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen. Der geschützte Rahmen, die Einbindung in den Sozialraum und die Unterstützung durch pädagogische Teams des Sommerbergs versetzen die Familie in die Lage, die Krise zu meistern, ohne dass Kinder von Eltern getrennt werden müssen.

Meist bleiben die Familien drei Wochen bis maximal zwölf Monate in einer Krisenwohnung. Diese längere Verweildauer ist zumeist dem Umstand geschuldet, dass sich die Wohnraumsuche in Köln sehr schwierig gestaltet.

Die inhaltlichen Schwerpunkte unserer Arbeit mit unbegleiteten Minderjährigen sind:

- Hilfe zum selbstständigen Wohnen.
- Begleitung des Clearingverfahrens.
- Begleitung medizinischer Versorgung.
- Vermittlung von Deutschkursen, Ausbildung, Beschäftigung.
- Sicherung des Lebensunterhalts und
- ganzheitliche pädagogische Betreuung.

Wir danken allen Spendern.



Brigitte Langer vom Autohaus Langer (Zweite von links) überreicht in karnevalistischer Umgebung den Scheck über 3.200 Euro, der Familien in Not zu Gute kommt.

Spende des Autohauses Langer und der Großen Rösrather e.V. an die KOOP.

Seit gut fünf Jahren unterstützt Brigitte Langer vom Autohaus Langer in Lohmar die KOOPerationsgemeinschaft Hilfen zur Erziehung, die von der Diakonie Michelshoven und dem Sommerberg getragen wird.

Gewinne und Spenden, die jährlich bei der karnevalistischen Weihnachtsfeier und der Karnevalssitzung des Autohauses gesammelt wurden, fließen seit dieser Zeit an die KOOP – zumeist großzügig aufgestockt durch die Familie Langer.

Seit drei Jahren unterstützt auch die Karnevalsgesellschaft die Große Rösrather e. V. die Spendensammlung zugunsten der KOOP. Die Jecken aus Rösrath organisieren die karnevalistische Weihnachtsfeier unter dem Motto **Kölsche Chressdäch**.

Auch im vergangenen Jahr wurde der Spendentopf mit der Weihnachtsfeier eröffnet und nach der Karnevalssitzung im Autohaus Langer wieder geschlossen. Aufgestockt durch die Familie Langer, kamen Anfang des Jahres 3.020 Euro den Familien zugute, die durch die KOOP betreut werden. Das Geld erhalten Familien in Rösrath, die aus unterschiedlichen Gründen in Notlagen geraten sind.

»Ich habe immer wieder miterlebt, dass bei der KOOP jeder Cent bei den Kindern hier in Rösrath ankommt, dies ist für mich und mein Engagement besonders wichtig«, betont Brigitte Langer. Die KOOP sagt Danke für diesen langjährigen und erfolgreichen Einsatz.

»Wir helfen« unterstützt den Sommerberg.

Die Initiative des Kölner Stadtanzeigers »Wir helfen« unterstützt regionale Projekte für Kinder und Jugendliche in Notlagen. 2015 erhielt Der Sommerberg gleich dreimal finanzielle Unterstützung durch die Stiftung.

- Durch eine Spende von **21.000 Euro** kann die Koordinationsstelle »Kinder psychisch kranker Eltern« weitergeführt werden. Damit unterstützt der Sommerberg betroffene Eltern bei der Aktivierung familiärer Stärken und informiert gleichzeitig über Hilfen, die zu den Bedürfnissen der einzelnen Familien passen.
- Mit **15.000 Euro** wurde die Ausstattung von Krisenwohnungen gefördert, in denen Familien in Notsituationen eine sozialraumnahe Wohnung und Unterstützung auf Zeit finden.
- Mit weiteren **12.000 Euro** unterstützt »Wir helfen« die Einrichtung von Wohnungen für unbegleitete minderjährige Ausländer.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei »Wir helfen« für die großzügigen Spenden.



Ihre Unterstützung ist gefragt!

Kölner Initiative Schulplätze für alle



Viele geflüchtete Kinder werden nicht oder nur mit einer Wartezeit von mehreren Monaten die Schule besuchen. Gründe dafür sind zu wenig Schulplätze, mangelnde kommunale Beratungskapazitäten und Unwissenheit über das deutsche Schulsystem. So wird geflüchteten Kindern oft über Monate das Recht auf Bildung nach der UN-Kinderrechtskonvention vorenthalten.

Seit September 2013 setzt sich die Kölner Initiative »Schulplätze für alle« für Kinder und Jugendliche ein, die länger als drei Monate in Köln auf einen Schulplatz warten müssen – unabhängig davon, ob ihre Familien nach Deutschland geflüchtet oder eingewandert sind, unabhängig davon, welchen Aufenthaltsstatus ihre Eltern haben. In vielen Fällen konnte die Beschulung der Kinder entweder mit einem »Gaststatus« oder ganz regulär über das Schulamt erreicht werden.

Kinder, die nur einen »Gaststatus« an Schulen haben, erhalten keinerlei Förderung für ihren Schulbesuch. Das heißt, Fahrkarten, Schulmaterialien und das Schulessen müssen von den geflüchteten Familien selbst aufgebracht werden – was sie meist nicht können. Um diesen Familien direkt zu helfen, oder um auch mit Dolmetschern die Familien in den Flüchtlingswohnheimen über das Bildungssystem aufzuklären, benötigt die Initiative Ihre Unterstützung!

Asyl in der Kirche in NRW e. V.

Stichwort: Schulplätze für alle

Sparkasse KölnBonn (BLZ 370 501 98)

Konto 261 20 18

IBAN DE93370501980002612018

Das Konto wird von einem der Mitinitiatoren der Initiative

»kein mensch ist illegal / Asyl in der Kirche« verwaltet.

Ein Zusammenschluss hauptsächlich ehrenamtlich

engagierter Menschen, die sich seit 1998 für geflüchtete

Familien in Köln und NRW einsetzen.



Der Sommerberg ist
eine Tochtergesellschaft
der AWO am Mittelrhein.

DER SOMMERBERG